



Abteilung: Gesellschaft und Religion Redaktion: Anne Winter
Sendereihe: Lebenswelten Autor/-in: Dunja Sadaqi u.a.
Erstsendung: 31.07.2022 Sendezeit: 9.03-9.30 Uhr/rbbkultur

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

Lebenswelten

Das Echo des Ukraine-Krieges - Hunger, Unruhen oder Chance für Afrika?

Feature von Antje Diekhans, Jana Genth und Dunja Sadaqi

Eine Produktion der ARD-Studios in Rabat, Nairobi und Johannesburg

Atmo making chapati

An ihrem Straßenstand in der Hauptstadt Nairobi rollt Ruth Gichoke Teig aus. Er soll zu Chapati werden, dünnen Weizenfladen, die in Kenia gerne zum Frühstück, aber auch zu anderen Mahlzeiten gegessen werden. Sie verkauft sie an einer der Hauptstraßen im Armenviertel Kangemi. Eigentlich ein guter Standort. Trotzdem laufen die Geschäfte zuletzt schlecht.

O-Ton Ruth Gichoke

„Those people that are coming to buy they have reduced in numbers. Because of the high prices of the food.“

Wegen der hohen Preise würden weniger Kunden kommen, erzählt sie. Weil Weizenmehl und Öl so viel teurer geworden sind, muss sie inzwischen doppelt so viel wie noch vor einigen Wochen verlangen.

Atmo welcoming customer

Einer noch unentschlossenen Kundin ruft sie darum ein freundliches „Willkommen“ zu. Als die Frau den Preis von umgerechnet 20 Cent hört, ist ihr aber klar: Mehr als einen Fladen kann sie sich nicht leisten.

Titelsprecherin:

Das Echo des Ukraine-Krieges - Hunger, Unruhen oder Chance für Afrika?
Eine Sendung von Antje Diekhans, Jana Genth und Dunja Sadaqi

O-Ton Lydia Mwisiagi

“Früher war das Leben billiger. Jetzt ist es schwer, eine Familie zu ernähren. Alle Nahrungsmittel sind teurer. Ein Grund dafür ist der Krieg in der Ukraine, denn vieles wird importiert, wie Treibstoff zum Beispiel.“

Auch Weizen stammt zu einem großen Teil aus Russland und der Ukraine. Insgesamt deckt der Kontinent nach Angaben der UN-Organisation für Landwirtschaft und Ernährung etwa ein Drittel seines Bedarfs dort. In Kenia ist es noch mehr. Hinzu kommt, dass es über viele Monate zu wenig geregnet hat. Die Ernten sind auf den Feldern verdorrt. In einer Zeit, in der die Weltmarktpreise für Grundnahrungsmittel steigen, ist das Land noch mehr als sonst auf teure Importe angewiesen.

Atmo hawkers

Gerade in den Armenvierteln von Nairobi lassen die hohen Preise viele verzweifeln. Die Kundin am Chapati-Stand meint: Irgendwann werden die Menschen auf die Straße gehen.

O-Ton Lydia Mwisiagi

„Wenn die Politiker nicht handeln, muss das Volk demonstrieren. Ohne Essen können wir nicht überleben.“

In den sozialen Netzwerken machen Kenianer und Kenianerinnen ihrem Ärger unter dem Hashtag „lowerfoodprices“ – niedrigere Lebensmittelpreise – Luft. Während viele Familien in der Hauptstadt von der Hand in den Mund leben, haben die Menschen in den Dürreregionen im Norden des Landes fast gar nichts mehr zu essen. Der Sprecher des Welternährungsprogramms in Deutschland, Martin Rentsch, befürchtet, dass in dieser Situation Unruhen ausbrechen könnten.

O-Ton Martin Rentsch – Konflikte

„Weil natürlich Hunger auch immer eine ganz große destabilisierende Wirkung hat und das ja auch politische Konsequenzen nach sich zieht. Wir wissen aus der Vergangenheit, aus den Ländern Nordafrikas, wie das eben zu Konflikten führen kann und was sich die Welt eben momentan überhaupt nicht leisten kann, sind weitere Konflikte.“

TEIL DUNJA Sadaqi: TUNESIEN - Politischer Zündstoff?

Nordafrika: Steigende Lebensmittelpreise waren vor elf Jahren u.a. in Tunesien der Zündstoff für die Revolution, den sog. Arabischen Frühling. Der kleine nordafrikanische Staat bezieht bis zu 60 Prozent seiner Weizenimporte aus der Ukraine und Russland. Deshalb macht sich der Krieg in Tunesien auch in Supermärkten und Bäckereien bemerkbar: Schon Anfang März spürten Kunden das tagtäglich, auch weil viele aus Panik Hamsterkäufe tätigten - wie diese Frau damals dem ARD-Studio Nordwestafrika erzählt, als sie aus einem Supermarkt in der Hauptstadt Tunis kommt.

1 OT Kundin

„Gerade haben sie Couscous aufgefüllt. Zucker und Reis gibt es quasi nicht, aber irgendetwas findet man. Sie füllen auf und dann ist es gleich wieder weg. Ich komme jeden Tag her, das heißt, ich sehe das. Sie füllen auf und dann leert es sich komplett. Das ist fast jeden Tag so.“

Zucker, Mehl, Reis und Öl sind kaum vorhanden, Nudeln sind auf zwei Packungen pro Person rationiert. Morgens geliefert, sind die Regale in den Supermärkten bis zum Nachmittag schon wieder leer. In der Hauptstadt Tunis sei die Situation noch erträglich, in anderen Regionen stünden die Menschen stundenlang Schlange vor Bäckereien, sagt Chiheb Nasr. Nasr kommt aus Douz, einer Kleinstadt am Rande der Wüste und hat einen Haushaltsbedarf-Großhandel.

OT Chiheb Nasr

Das Mehl wird nur auf dem Schwarzmarkt verkauft. Wenn du jemanden darum bittest, dann kriegst du vielleicht nach vier, fünf Tagen etwas, aber auch nur über Beziehungen. Neulich habe ich gesehen, dass sie im Supermarkt eine Palette Mehl abgeladen haben. Ich bin also hin. Die Schlange ging von der Kasse bis zur Tür, durch alle Gänge. Da standen vielleicht hundert Leute, jeder mit zwei Paketen Mehl.

Grundnahrungsmittel sind in Tunesien stark staatlich subventioniert. Getreide wird zentral vom Staat importiert - ausländische Marken werden als Luxusgüter eingestuft und sind durch hohe Zölle für viele Verbraucher in Tunesien zu teuer.

Schon vor dem Krieg in Europa sei die tunesische Regierung nicht mehr in der Lage gewesen, eingehende Weizenlieferungen zu bezahlen, berichtet auch der spanische Abgeordnete Javier Nart bei einer Sitzung des Außenausschusses des Europaparlaments.

OT Javier Nart spanischer Abgeordneter im Europäischen Parlament

„Die Europäische Union musste zwei Weizenschiffe finanzieren, weil Tunesien kein Geld hatte, um diesen Weizen zu bezahlen. Wenn wir das Geld nicht in bar gegeben hätten, hätten wir die Fracht nicht ausladen können.“

Ende 2021 liegen zwei Containerschiffe mit einer Getreidelieferung wochenlang vor der tunesischen Küste. Dass Tunesiens Regierung wichtige Weizenlieferungen nicht mehr bezahlen kann, liege an steigenden Weltmarktpreisen, massiver Verschuldung und der Pandemie - wichtige Einnahmen wie beispielsweise aus dem Tourismussektor seien ausgeblieben - sagt Thomas Claes von der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung in Tunis.

4 OT Thomas Claes von der FES Tunesien (deutsch)

“Tunesien hat gleichzeitig erheblich Schulden aufgenommen in den Jahren zuvor und dabei sozusagen über seine Verhältnisse gelebt und da kommen jetzt die Rechnungen. Tunesien musste im vergangenen Jahr die Schulden begleichen in Höhe von mehreren Milliarden Dollar und das hat zu einem erheblichen Druck auf die tunesischen Währungsreserven geführt und da ist dann oft einfach nicht mehr genug da, um Rechnungen für Schiffe, die ankommen und Nahrungs- oder Düngemittel reinbringen, um das schnell zu begleichen.“

Laut Thomas Claes muss Tunesien seinen Agrarsektor umbauen, mehr für den heimischen Bedarf produzieren - und das alles effizienter als bisher. 80 Prozent seines Wassers beispielsweise nutze das kleine nordafrikanische Land allein für die Landwirtschaft. Potential für einen Umbau in der Landwirtschaft gebe es: zum Beispiel indem statt europäische Weizensorten einheimische Sorten angebaut werden.

5 OT Thomas Claes von der FES Tunesien

“Dass man die Art von Weizen, die man produziert - nämlich diesen europäischen Weizen und nicht den in Nordafrika heimischen Weizen. Der ist ganz stark abhängig von Dünger-Produkten und verbraucht viel mehr Wasser - der erzeugt viel mehr Weizen am Ende, aber man braucht eben jede Menge Dünger und Dünger ist eben auch etwas, was auf dem Weltmarkt gehandelt wird. Und Dünger, weil er in der Produktion sehr energieintensiv ist, hängt komplett zusammen mit dem Energiepreis und wir wissen, der ist in den letzten Monaten auch erheblich gestiegen“

Um Tunesiens Landwirtschaft umzubauen, braucht es politischen Willen. Den gibt es zurzeit nicht, politisch ist das Land gelähmt. Präsident Kais Saied, der im Sommer 2021 die Regierung entmachtet hat und de facto allein regiert, beschäftigt sich zurzeit eher damit, den Machtapparat des Staates umzubauen. Für die meisten Tunesier ist das nicht das drängendste Problem. Eine fragile Wirtschaft, hohe Arbeitslosigkeit und nun auch noch Probleme Grundnahrungsmittel zu kaufen - ein Pulverfass.

TEIL DUNJA SADAQI: SAHEL - Vielfachkrisen und Hungerkrise

Sahel / Westafrika:

Subventionen müssten sich Staaten wie Tunesien, die sich in einer Wirtschaftskrise befinden, aber auch erst einmal leisten können, sagt Abeer Efeta, Sprecherin des Welternährungsprogramms WFP.

7 OT Abeer Efeta Welternährungsprogramm

“Lebensmittel zu subventionieren, bedeutet in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs, dass Ressourcen in Subventionen fließen und nicht in Entwicklung.”

Ein Teufelskreis sei das, sagt Abeer Efeta, denn der Hunger berge politische Risiken:

8 OT Abeer Efeta Welternährungsprogramm

“Es wird immer die Sorgen geben, dass Nahrungsmittelkrisen und Hunger das Risiko politischer Unsicherheit und für Konflikte erhöhen wird.”

Mali, Tschad, Burkina Faso, Niger - besonders Staaten in der sog. Sahelregion rund um die Sahara-Wüste sind von den Auswirkungen des Ukraine-Kriegs betroffen. Das sagt auch Jan-Sebastian Friedrich-Rust von der Hilfsorganisation Aktion gegen den Hunger.

9 OT Jan-Sebastian Friedrich-Rust von Aktion gegen den Hunger (deutsch)

“Die Auswirkungen auf humanitäre Akteure wie uns sind natürlich dramatisch, denn auch wir sind natürlich an Weltmarktpreise gebunden. Die Preissteigerungen bei Öl beispielsweise führen zu einer Preissteigerung von therapeutischer Fertignahrung, die wir einsetzen, um akut mangelernährte Kinder zu behandeln. Im Klartext: wir können Kinder, die akut vom Hungertod bedroht sind, mit den vorhandenen Mitteln teilweise einfach nicht behandeln.”

Schon vor dem Krieg in Europa waren die Prognosen zur Ernährungsunsicherheit für Westafrika und die Sahelzone besorgniserregend: Das UN-Welternährungsprogramm schätzt nun, dass aufgrund der Auswirkungen des Ukraine-Kriegs allein in Westafrika 7 bis 10 Millionen mehr Menschen von Ernährungsunsicherheit betroffen sein könnten. Hilfsorganisationen haben jüngst bereits Alarm geschlagen: Demnach seien in Westafrika insgesamt bis zu 38 Millionen Menschen von Hunger bedroht - die schlimmste Nahrungsmittelkrise seit zehn Jahren.

10 OT Jan-Sebastian Friedrich-Rust von Aktion gegen den Hunger (deutsch)

“Wir hören auch von dramatischen Situationen, wo Familien ihre Töchter früh verheiraten müssen, weil das der einzige Weg ist, um finanziell oder auch die Familie über Wasser zu halten und ich möchte auch nochmal darauf hinweisen, dass es bereits 2018 in der Sahelregion enorme Preissteigerungen gegeben hat bei Grundnahrungsmitteln und es dabei zu wirklichen Hungerrevolten gekommen ist. Und auch jetzt ist das Risiko ganz real, denn die Lebensmittelpreise sind jetzt schon höher als beim höchsten Stand von 2011 und da ist es wichtig, dass die EU und dass Deutschland verstehen, dass das auch

politische Risiken mit sich bringt. Der nächste Flüchtlingszustrom aus der Sahelregion ist vorprogrammiert, wenn wir nicht handeln.“

Drohen Hungerrevolten? In verschiedenen Staaten hat es immerhin schon Demonstrationen gegen die Preissteigerungen gegeben. Der Sahel-Experte der International Crisis Group, Richard Moncrieff, sagt, der Zusammenhang zwischen Brotpreisen und politischen Machtkämpfen sei extrem schwer zu fassen:

11 OT Richard Moncrieff Sahel-Experte der International Crisis Group

“Die Zusammenhänge zwischen Inflation und politischer Instabilität sind sehr schwer zu belegen. Es gibt eine sehr hohe Widerstandskraft in den afrikanischen Gesellschaften, und die Gründe für Gewalt und Unruhen liegen oft nicht in der Sorge um die nackte ökonomische Existenz.“

Viele Staaten im Sahel kämpfen jetzt schon gegen Vielfachkrisen und gegen die Abhängigkeit von wichtigen Importen. Hier braut sich ein gefährlicher Cocktail zusammen: Zwei Jahre Auswirkungen der Pandemie, zusätzlich noch die Folgen des Klimawandels, ethnische Konflikte und der sich ausbreitende islamistische Terror im Sahel führen bereits seit Jahren zu tausenden Toten und Millionen von Vertriebenen. Auf dem afrikanischen Kontinent fliehen insgesamt mehr und mehr Menschen vor Gewalt und Terror - und auch der Hunger treibt viele in die Flucht.

TEIL ANTJE DIEKHANS: Krisenland Somalia

Somalia, Krisenland in Ostafrika

Atmo Mogadischu SOS-Krankenhaus – Mütter und Kinder – Hunger

In einem Krankenhaus der SOS-Kinderdörfer in der Hauptstadt Mogadischu werden Neuankömmlinge registriert. Seit Wochen werden es immer mehr, die hier mit ihren Kindern Hilfe suchen. So wie Hassan Ali, der mit seinem Sohn auf einem Bett sitzt und auf Behandlung wartet. Der Kleine ist genau wie sein Vater abgemagert.

O-Ton Hassan Ali,

Ich bin aus dem Süden hierhergekommen. Meinen Kindern geht es schlecht, weil sie unterernährt sind. Ich bin Landwirt, aber ich hatte nichts mehr, was ich ihnen zu essen geben konnte.

In Somalia sind mehrere Regenzeiten in Folge ausgefallen. Die Vereinten Nationen sprechen von der schlimmsten Dürre seit vier Jahrzehnten. Betroffen sind auch die Nachbarländer Kenia und Äthiopien. Mehr als 18 Millionen Menschen sind hier nach Schätzungen der UN inzwischen auf Nahrungsmittelhilfen angewiesen. Doch es fehlt an Mitteln um sie zu versorgen, klagt der Sprecher des Welternährungsprogramms für Somalia, Petroc Wilton:

O-Ton Petroc Wilton

“Food prices in Somalia were already skyrocketing due to failed harvests ...

Die Nahrungsmittelpreise in Somalia sind wegen der ausgefallenen Ernten sowieso schon durch die Decke gegangen. Der Ukraine-Krieg könnte die Lage verschärfen. Somalia ist bei seinen Weizenimporten stark von der Schwarzmeer-Region abhängig. Die Preise für dieses Grundnahrungsmittel sind auf dem Weltmarkt gestiegen. Auch der Transport kostet mehr. Das Geld, das zur Verfügung steht, reicht darum für weniger Nahrungsmittel.

... we serve can buy less food.”

2011 starben etwa eine Viertelmillion Menschen aus Somalia an Hunger. Danach wurden Frühwarnsysteme installiert, die solche Katastrophen verhindern sollten. Sie halfen, als 2017 wieder Ernten ausfielen.

O-Ton Petroc Wilton

„2011 taught the world a painful lesson ...

2011 hat der Welt eine schmerzhafteste Lektion erteilt. Viele Menschen haben nicht überlebt, vor allem Kinder. 2017 waren wir vorbereitet und haben schnell genug reagiert. Es ist noch nicht zu spät, auch jetzt noch das Schlimmste zu verhindern. Aber wir brauchen mehr Ressourcen und die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft. ... we need the attention from the international community now to make that happen.”

Atmo Mütter und Kinder 2

Vor der Klinik in Mogadischu werden die Kinder in einer hängenden Plastikwanne gewogen, um festzustellen, ob sie ambulant behandelt werden können oder eingewiesen werden müssen. Ärztin Hani Hussein versucht alles, um ihren kleinen Patienten schnell zu helfen. Doch manchmal sei das vergeblich, erzählt sie einem Team des ARD-Studios Nairobi.

O-Ton Hani Hussein Ärztin

Zwei Kinder sind in den vergangenen Tagen gestorben. Als sie ins Krankenhaus kamen, war es schon zu spät. Sie hatten mit ihren Eltern eine weite Strecke zu Fuß laufen müssen, um hierher zu kommen.“

Das Krankenhaus ist für viele auch darum eine Anlaufstelle, weil Behandlungen hier kostenlos sind. Die Einrichtung wird außer von SOS-Kinderdörfer auch noch von anderen Organisationen unterstützt. Doch in der Notlage ist es für Klinik-Direktor Ahmed Mohamed Abdullah schwieriger geworden, mit den Ressourcen auszukommen.

O-Ton Ahmed Mohamed Abdullah

Viele Menschen, die durch die Dürre vertrieben werden, kommen hierher. Jeden Tag sind es etwa 200 Kinder und 100 Mütter. Wir haben aber nur zehn Ärzte, die sich um sie kümmern können. Außerdem fehlen Medikamente und andere wichtige Materialien.

Lange wird der Betrieb so nicht mehr weiterlaufen können. Jetzt müssten die Geldgeber einspringen. Doch der Direktor fürchtet, dass die Zuwendungen sogar weniger werden könnten.

O-Ton Ahmed Mohamed Abdullah

Bisher stellen wir nicht fest, dass europäische Länder die Zahlungen zurückfahren. Aber der Krieg in der Ukraine könnte das ändern. Wir bieten kostenlose Behandlungen an und sind von unseren Geldgebern abhängig.

Die politische Situation in Somalia ist instabil. Weite Teile des Landes, vor allem auch die Dürregebiete im Süden, werden von der islamistischen Shabaab-Miliz kontrolliert. Zum Hunger kommt der Terror. Ohne Hilfe von außen wird Somalia es nicht schaffen, mit der Krise fertig zu werden. Doch die internationale Gemeinschaft scheint, wie schon 2011 auf die Warnungen nicht ausreichend zu reagieren. Im Schatten des Ukraine Konflikts steuert Somalia auf eine Hungerkatastrophe zu.

TEIL JANA GENTH: Südafrika: Hier läuft es etwas besser

Auch ganz im Süden des Kontinents sind Auswirkungen des Krieges spürbar. Die Benzinpreise zwingen die Menschen in Südafrika förmlich in die Knie. Mehr als 26 Rand pro Liter Benzin müssen sie bezahlen, umgerechnet etwa 1 Euro 60 – so viel wie noch nie. Das stellt Banto Badrudeen vor Probleme. Er hat ein Lebensmittelgeschäft in Bonteheuwel, einem armen Stadtteil von Kapstadt.

OT Badrudeen

„In dieser Gegend können wir die Preise nicht erhöhen, weil die meisten Menschen arbeitslos sind. Ich bin seit 35 Jahren hier, ich weiß, was die Leute hier durchmachen. Ich kann nicht einen einzigen Preis erhöhen, nur weil die Benzinpreise steigen. Wir müssen auf die Menschen eingehen, sonst verlieren wir unser Geschäft.“

Auch aus Sicht der Verbraucher gibt es jetzt Herausforderungen, die schwerer wiegen als vor Beginn des Krieges in der weit entfernten Ukraine. Angelina Mahlokwana lebt in Soweto südlich von Johannesburg. Sie hat Arbeit und muss doch jeden Rand zweimal umdrehen, denn die Fahrt im Sammeltaxi zur Arbeit oder die Fahrt mit dem Schulbus werden allmählich unerschwinglich, erzählt sie.

OT Angelina:

„Wir haben früher 12 Rand bezahlt, nur für die Fahrt von Soweto in die Innenstadt, jetzt sind es 20 Rand. Wenn ich an die Kinder denke! 600 Rand kostet der Schulbus pro Kind – und ich habe drei! Das wird schwierig, ich glaube, sie werden bald zur Schule laufen müssen.“

Auch ganz ohne den Krieg in der Ukraine hatte Südafrika seine Schwierigkeiten; die Preise für Strom und Wasser werden seit Jahren immer wieder erhöht. Die weltweit höheren Preise für Rohöl kommen nun dazu. Die Regierung dringt seit Beginn der Krise darauf, dass sie durch Gespräche, durch Verhandlungen gelöst wird. Auch Außenministerin Naledi Pandor ist sich der Situation bewusst.

OT Pandor:

„Das Kernproblem für uns sind die gestiegenen Rohöl-Preise und die Auswirkungen, die sie auf alle anderen Waren und alle Bereiche des Handels haben. Darum müssen wir uns kümmern. In Südafrika hatten wir in den vergangenen Jahren gute Getreideernten, diesbezüglich stehen wir gut da. Sollte der Konflikt aber sehr lange dauern, werden die Folgen auch für uns schwerwiegender sein.“

Südafrika gilt seit langem als eines der ungleichsten Länder der Welt, mit einem tiefen Graben zwischen Arm und Reich. Das war schon vor der Ukraine-Krise so, schon vor der COVID-Pandemie. Arme Menschen stehen jeden Tag vor einer Art Verteilungskampf, und das obwohl die Landwirtschaft tatsächlich gut läuft. Die Preise für Lebensmittel sind das eine, das andere ist das Angebot. Engpässe gibt es tatsächlich nämlich nicht. Heleen Viljoen gehört zu Grain SA, einer eigenständigen und unabhängigen Organisation für Getreidehandel. Sie erklärt das am Beispiel Weizen.

OT Helen:

„Wenn wir unsere eigene Produktion betrachten, machen wir uns keine Sorgen. Laut unseren Vorhersagen hat Südafrika genügend Vorräte bis zum Ende der Handelssaison, also bis September. Weil wir im eigenen Land genug lagern, haben wir für weitere zwei Monate Weizen. Ab September wird auch eine neue Ernte reinkommen, weil die Bauern hier ja noch den Winterweizen gesät haben. Was Importe angeht, sind wir auch nicht besorgt. Die Länder, aus denen wir Weizen importieren, sind nicht Russland und die Ukraine.“

Verglichen mit anderen Ländern des Südlichen Afrikas steht Südafrika noch gut da. Der Kap-Staat kann sich nicht nur selbst versorgen, sondern exportiert auch viele Lebensmittel. Piet Engelbrecht baut Zitronen und Orangen an. Zehn Prozent seiner Früchte hat er bisher nach Russland geliefert. Die Exporte, die nun liegen bleiben, sind für ihn nicht der große Schlag, sagt er. Betroffen ist er dennoch.

OT Piet

„Das überleben wir schon. Es wird aber ein schwieriges Jahr, denn selbst wenn die Nachfrage hier steigt, geht das nicht so schnell. Die 10 Prozent kompensieren wir nicht. Auch viele unserer Düngemittel und unser Benzin kommen aus Russland und der Ukraine. Die Preise können sich verdoppeln oder verdreifachen. Wir werden das in den nächsten Monaten spüren. Betroffen sind wir, ja.“

Neue Märkte lassen sich nicht so schnell erschließen, und Lebensmittel kann man nicht endlos lagern. Piet Engelbrecht rechnet deshalb mittelfristig mit Verlusten. Er schließt nicht aus, dass er einige Arbeitskräfte seiner Zitrusfarm noch in diesem Winter entlassen muss. Die Preissteigerung in diesem Jahr betrug seit März fast sechs Prozent. Selbst wenn die Sonnenblumen direkt in Südafrika angebaut und das Öl auch im Land gepresst und abgefüllt wird, müssen Verbraucher dafür mehr zahlen. Angelina Mahlokwana, die Mutter aus Soweto, kocht seit kurzem nicht mehr ganz so traditionell.

OT Angelina:

„Lebensmittel sind teurer geworden, im Laden kostet alles mehr, viel mehr als vorher. Die Preise für Speiseöl sind so hoch. Für 100 Rand haben wir früher 2 Liter Öl gekauft, jetzt bekommen wir dafür nur noch einen Liter. Das ist doch verrückt! Auch Maismehl ist teurer geworden, alles kostet mehr. Ich koche zu Hause jetzt ganz anders. Wir müssen Kohl kochen und essen nicht mehr jeden Tag Fleisch so wie früher. Wir haben Fleisch nur noch einmal pro Woche.“

Not macht erfinderisch, heißt es - das gilt auch in Südafrika. Angelina würde aber gern wieder zurückkehren zu ihrer traditionellen Küche. Damit ist sie nicht allein, viele Familien in der ärmeren Bevölkerung wünschen sich, wieder mehr kaufen und essen zu können. Prognosen kann niemand abgeben darüber, wann das eintreten könnte. Das Gute aus südafrikanischer Sicht ist aber wohl, dass es immerhin Grundnahrungsmittel in ausreichender Menge gibt. Heleen Viljoen von Grain SA zufolge ist die Tendenz sogar steigend.

OT Heleen Viljoen:

„Ich glaube nicht, dass wir einen Engpass haben werden, das müssen wir nicht befürchten. Die Langzeitfolgen, die wir durch den Krieg spüren werden, sind, dass die Preise hoch bleiben. Das hat für die Konsumenten einen Anteil an den höheren Lebensmittelpreisen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir ausreichend Sommergetreide geerntet haben, Mais, Sonnenblumen oder Sojabohnen. Und der Winterweizen ist laut unserer Vorhersage auf einer größeren Fläche, auf mehr Hektar, angebaut worden. Am Ende des Jahres wird es mehr Angebot geben.“

Mehr Angebot bedeutet aber nicht gleich geringere Preise, kritisiert Banto Badrudeen. Der Besitzer des Lebensmittelgeschäfts in Bonteheuwel, dem armen Stadtteil von Kapstadt, will seinen Laden aber - komme, was wolle - auf keinen Fall schließen.

OT Badrudeen

„Ich hatte den Gedanken schon, dachte dann aber: nein, vielleicht wird es ja wieder besser. Ich hoffe wirklich, dass es so kommt. Ich gebe nicht auf und versuche bei den Menschen zu bleiben, für die es schwierig ist.“

TEIL DUNJA SADAQI : Europas Energiehunger - eine afrikanische Chance?

Ob Afrika oder Europa - auf beiden Kontinenten versuchen Staaten, sich unabhängiger zu machen von überlebenswichtigen Importen. Das könnte zumindest in einem Bereich für afrikanische Staaten eine Chance sein: Energie.

12 OT Olaf Scholz, G7 und Klimapartnerschaft

“Wir werden Senegal auch im Rahmen der G7 weiter unterstützen und natürlich auch im Rahmen einer Klimapartnerschaft.“

Das sagte Bundeskanzler Olaf Scholz bei seinem Antrittsbesuch in Afrika Ende Mai. Seine erste Station: Senegal. Scholz sucht den Schulterschluss mit Afrika gegen Russland und will Deutschland so unabhängig machen von russischer Energie. Senegals

Präsident und Vorsitzender der Afrikanischen Union Macky Sall wiederum sorgt sich wegen explodierender Weizenpreise und drohender Hungersnöte auf seinem Kontinent. Eine Zusammenarbeit könnte beiden Seiten helfen. Senegal hat das, wonach Deutschland gerade weltweit sucht: Gas. 425 Millionen Kubikmeter Erdgas vermutet der Energiekonzern BP vor der westafrikanischen Küste. Senegal und Mauretanien haben Anteile daran und Senegal will ab Herbst 2023 Flüssiggas, sogenanntes LNG, exportieren. Auf die Frage eines Reporters, ob er das auch nach Europa liefern würde, sagte Präsident Sall:

13 OT Macky Sall, LNG für Europa

“J ai failli bondir de joie”

Bei dieser Frage könne er vor Freude Luftsprünge machen. Kein Wunder, denn das Erdgasfeld vor der Küste könnte Senegal große Einnahmen beschern. Aber nicht nur das, sagt Jean Charles Biagui, Politikwissenschaftler an der Universität von Dakar:

14 OV Jean Charles Biagui - Project de gas

“Es ist nicht nur ein großer finanzieller Glücksfall für Senegal, sondern auch aus strategischer Sicht: Damit lassen sich die Energiequellen des Senegals diversifizieren. Und das ist wichtig, schließlich haben wir viele Schwierigkeiten bei der Energieerzeugung, insbesondere beim Strom.”

Allerdings braucht Senegal für die Erschließung des Erdgasfeldes finanzielle Unterstützung. So geht es auch anderen afrikanischen Staaten. Ihre Bevölkerung wächst, braucht mehr verlässliche Energie und Investitionen, die die eigene Energiewende vorantreiben. Grüne Energie oder fossiler Brennstoff made in Africa - Europas neuer Energiehunger könnte auch afrikanische Staaten krisensicherer machen. Doch bis mehr afrikanisches Erdgas, der erste grüne Wasserstoff oder die erste Solarenergie aus der Sahara nach Europa fließen, wird es dauern. Ganz Afrika spürt die Auswirkungen des Krieges in der Ukraine, auch wenn diese weit entfernt ist. Selbst Länder, die sich in der Vollversammlung der Vereinten Nationen nicht ausdrücklich gegen Russland gestellt haben, hoffen, dass es bald wieder Frieden gibt.

Titelsprecherin:

Das Echo des Ukraine-Krieges - Hunger, Unruhen oder Chance für Afrika?
Sie hörten eine Sendung von Antje Diekhans, Jana Genth und Dunja Sadaqi
Eine Produktion der ARD-Studios in Rabat, Nairobi und Johannesburg